

„JARDINS PARTAGÉS“ IN PARIS – STÄDTISCHE GÄRTEN IM KONTEXT NACHHALTIGER STADTPLANUNG

ABSTRACT The article was written on the occasion of the author's empirical research in Paris in the early 2000s. It is a translation of an essay initially published in English. The presentation of garden initiatives in Paris, so-called "jardins partagés", is placed in the context of the sustainability initiatives of urban policy in Paris. Today, Parisian transport policy is considered exemplary for a radical transformation of urban mobility. At the beginning of the 2000s, this transformation was hardly imaginable. It was accompanied by initiatives that made the gain in urban quality of life tangible through green projects, such as urban gardens. The garden projects were initiated by residents and local initiatives and were only then supported by the city of Paris. However, there were also painful cases of gardens being lost due to construction.

Paris blüht. Seit einigen Jahren fördern die politischen und administrativen Verantwortlichen der französischen Hauptstadt eine beträchtliche Anzahl an städtischen Gärten, auf Französisch „jardins partagés“¹⁾ genannt. Bei den meisten dieser Gärten handelt es sich um zeitlich begrenzte Projekte auf unbebauten Grundstücken, die von den Bewohner*innen genutzt werden, um Raum für gemeinsamen Aufenthalt und zum Arbeiten mit der Natur zu schaffen. Das Ziel der Projektteilnehmer*innen ist nicht so sehr der Anbau von Obst und Gemüse für die Lebensmittelversorgung, sondern vielmehr die Schaffung sozialer Bindungen innerhalb ihrer Nachbarschaft und von Räumen für Interaktion außerhalb des Hauses.

Ausgangspunkt für diese geteilten Gärten – so die wörtliche Übersetzung von *jardins partagés* – ist die Idee der gemeinsamen Nutzung des öffentlichen Raums in einer Stadt, in der Grünflächen rar sind und in der die bestehenden öffentlichen Parks und Gärten mit ihren prestigeträchtigen Blumenbeeten das Image der Stadt in den Vordergrund stellen. In diesem Zusammenhang erfüllen die gemeinsam genutzten Gärten eine soziale Funktion für ihre Nutzer*innen und verleihen bisher ungenutzten Brachen eine neue Bedeutung. Aufgrund dieser neuen Nutzung sind sie nun Bestandteil der öffentlichen Politik und der Stadtplanung geworden.

Ziel dieses Artikels ist es, einen Einblick in die geografische und soziale Situation der Gärten innerhalb der räumlichen

1)

Bei dem vorliegenden Aufsatz handelt es sich um eine von der Autorin durchgesehene Übersetzung. Das Original ist unter dem Titel „Jardins partagés“ in Paris – urban gardens in the context of sustainable urban planning in Gstach et al. 2009: 99–106 erschienen. Die empirische Forschung in Paris fand im Zeitraum 2004/2005 statt. Eine Bestandsaufnahme der aktuellen Situation ist für das Frühjahr 2025 geplant.

Organisation von Paris zu geben (Abschnitt 1) und einige der Gemeinschaftsgärten vorzustellen (Abschnitt 2). Abschnitt 3 bietet eine kurze Einführung in die Aktivitäten von Initiator*innen und Gruppen, die Gartenprojekte in Paris verantworten. Anschließend wird erläutert, inwiefern die politische und administrative Unterstützung der Gärten durch die Verwaltung in den größeren Kontext der städtischen Nachhaltigkeitspolitik in Paris eingeordnet werden kann (Abschnitt 4).

_____ Zunächst jedoch einige sprachliche Überlegungen zum Begriff „jardin partagé“. Warum bezeichnet man einen Garten, der in der englischsprachigen Welt weithin als *community garden* bekannt ist, als „geteilten Garten“ (siehe z.B. Ferris / Norman / Sempik 2001; Glover / Shnew / Parry 2005; Rosol / Weiß 2005; Meyer-Renschhausen 2005)? Man könnte sich fragen, warum die Französ*innen nicht die scheinbar angemesseneren Übersetzungen *jardins communautaires* verwenden. Anzumerken ist, dass dies eher eine kulturelle und politische als eine rein sprachliche Frage ist. Um diese interessante Begriffsverschiebung zu verstehen, müssen wir die Bedeutungen von *community* im Englischen und *communauté* im Französischen klären. Ich werde das hier kurz tun. Denn die wissenschaftlichen und politischen Auswirkungen der unterschiedlichen Begriffe sind enorm (Schnapper 1998).

_____ Der Begriff *communauté* wird im Französischen sehr häufig mit dem englischen Wort *community* und dessen Konnotationen von ethnischer oder ‚rassischer‘ Herkunft identifiziert, obwohl der englische Begriff nicht auf diese Bedeutung beschränkt ist. In der Migrationsforschung oder in der Identitätspolitik bezieht sich der englische Begriff *community* auf ein Gesellschaftskonzept, das sich durch verschiedene Gruppen von Menschen unterschiedlicher kultureller oder ethnischer Herkunft konstituiert. Die sozialen Beziehungen zwischen den Individuen werden als durch gemeinsame historische und kulturelle Bindungen dieser Gruppen begründet angesehen. Ethnische Identität ist deshalb ein bedeutendes politisches und soziales Konzept im angelsächsischen Kontext.

_____ Diese Vorstellung von der sozialen Zusammengehörigkeit von Gruppen steht in Widerspruch zur französischen Vorstellung von der Integration des Einzelnen in die gesellschaftliche Organisation: Die Prämisse, aktiver und anerkannter Teil der Gesellschaft zu sein, besteht hier darin, alle historischen Bezüge auf kulturelle oder regionale Herkunft sowie Gruppenzugehörigkeiten, die als ethnisch identifiziert werden könnten, hinter sich zu lassen. Das Ideal des sozialen und politischen Subjekts, des *citoyen*, ist das Individuum ohne spezifische Kennzeichen, begabt mit Vernunft

und dem Willen, in Freiheit zu leben – frei von zugewiesenen Gruppenidentitäten.

Die Begriffe *communauté* und *jardin communautaire* als wörtliche Übersetzungen von „Gemeinschaft“ und „Gemeinschaftsgarten“ führen also zu einer irreführenden politischen Auslegung. Dies war auch einer der Gründe, warum der für die städtische Nachhaltigkeit zuständige Pariser Stadtrat der Grünen Partei die ersten Versuche, solche Gartenprojekte zu fördern, ablehnte: Sie schienen zu eng mit dem angelsächsischen Gesellschaftsmodell verbunden. Die Prägung des Begriffs *jardin partagé*, der geteilte Garten, half, die ersten Gärten zu installieren.

1. PARIS UND DIE STANDORTE DER JARDINS PARTAGÉS Paris ist eine reiche Stadt mit überdurchschnittlich hohen Löhnen und Immobilienpreisen. Dennoch ist das Gefälle zwischen dem oberen und dem unteren Ende der ökonomischen Skala enorm. Die Voraussetzung dafür, sich ein Leben in Paris leisten zu können, besteht darin, entweder über ein hohes Einkommen zu verfügen, um eine Wohnung kaufen zu können, oder Zugang zu subventionierten Wohnungen zu haben. *Aisé ou aidé* ist das Schlagwort für diese Bandbreite an Extremen – entweder reich sein oder unterstützt werden. Generell sind der Westen und der Süden der Stadt durch Haushalte mit hohem Einkommen gekennzeichnet, während der Norden und der Osten mehr Haushalte mit geringem Einkommen aufweisen.

Die meisten Gärten befinden sich im Norden und im Osten der Stadt. Dies sind die historisch ärmeren Viertel von Paris, die in früheren Jahrzehnten einen größeren Anteil an Arbeiter*innen hatten und heute entweder von Migrant*innen oder von der neuen Mittelklasse der Werbe-, Medien- oder Finanzangestellten, Künstler*innen oder Computeringenieur*innen bewohnt werden (Pinçon / Pinçon-Charlot 2004). Wie in vielen Großstädten sind die sozialen und wirtschaftlichen Unterschiede zwischen den Einwohner*innen auf der Ebene der Stadtteile zu finden. Menschen, mit unterschiedlichem sozialem Background und sehr unterschiedlichen Lebensumständen, leben eng benachbart – und das in einer Stadt, die im Vergleich zu anderen europäischen Ballungsräumen eine extrem hohe Dichte aufweist: 202 Personen pro Hektar (London: 76, Berlin: 37, Moskau: 96). Deutlich höhere Dichten sind nur in einigen afrikanischen oder asiatischen Städten zu finden (Ebd.).

2. UNTERSCHIEDLICHE FORMEN DER JARDINS PARTAGÉS Die ersten Gartenprojekte existierten bereits Ende der 1990er Jahre,

als sich Initiativen der sozialen Nachbarschaftsarbeit zusammenfanden, um Grünflächen auf brachliegenden städtischen Grundstücken anzulegen. Nach über vierzig Jahren konservativer Stadtregierung gewann 2001 zum ersten Mal eine Koalition aus Sozialistischer Partei und Grüner Partei die Kommunalwahlen. Der zuständige Stadtrat der Grünen zögerte zunächst, die Idee der Gärten weiterzuverfolgen. Erst nach und nach gewannen verschiedene Initiativen seine Unterstützung. Tatkräftig engagiert waren innerhalb und außerhalb der administrativen Zuständigkeiten vor allem Feministinnen, die sich der ökologischen und sozialen Wirkungen von städtischen Gärten sehr bewusst waren (Baudelet / Basset / Le Roy 2008).

Einige der Gärten wurden im Rahmen der Erneuerung von Stadtvierteln im Osten von Paris angelegt, einem Gebiet, das von der konservativen Verwaltung jahrzehntelang ignoriert worden war. In einigen Fällen wurden die Gärten auf Grundstücken angelegt, auf denen leerstehende Häuser zum Abbruch freigegeben wurden, um in diesen sehr dicht besiedelten Vierteln mehr Freiräume zu schaffen. Andere Gärten befinden sich in öffentlichen Parks, um das Bewusstsein von Anwohner*innen und Nutzer*innen für „ihren“ grünen Ort zu fördern. In manchen Fällen sind die *jardins partagés* Teil der kommunalen Verwaltung von Stadtbrachen, die für eine spätere Bebauung vorgesehen waren. Manchmal werden auch un gepflegte Flächen in großen Sozialwohnanlagen durch Gärten aufgewertet.

Um einen *jardin partagé* zu begründen, braucht es einen gemeinnützigen Verein, der die Gartenaktivitäten organisiert. In Frankreich ist die Gründung eines Vereins unkompliziert; es gibt keine nennenswerten administrativen Hürden zu überwinden. Sobald der Verein gegründet ist, prüft das Grünflächenamt das Gartenprojekt und entscheidet, ob das Projekt realisierbar ist. Anschließend stellt es Grund, Wasserversorgung und Zäune zur Verfügung und beschließt einen Vertrag mit dem Verein für einen Zeitraum zwischen einem und fünf Jahren.

Die Gärten sind öffentliche Räume und müssen in regelmäßigen Abständen für die Öffentlichkeit zugänglich sein, d. h. mindestens an einem Tag am Wochenende und wenn möglich am Mittwochnachmittag.²⁾ Die *Charte Main Verte*³⁾ legt die Regeln für die Nutzung des Gartens fest, die vor allem darauf abzielen, soziale Beziehungen und Austausch in der Nachbarschaft anzuregen und die Umwelt zu schützen. Grundvoraussetzung dabei ist es, die Umwelt und die Prinzipien des ökologischen Gartenbaus zu respektieren, um zur urbanen Artenvielfalt beizutragen.

2)

In Frankreich findet am Mittwochnachmittag kein Unterricht statt. Die Idee ist, dass die Kinder ihren freien Nachmittag im Garten verbringen können.

3)

Die wörtliche Übersetzung wäre „Die Charta der Grünen Hand“.

3. GRÜNDUNG UND ENTWICKLUNG Einige der Gartenprojekte gehen auf Nachbarschaftsinitiativen politisch aktiver Gruppen zurück, wie zum Beispiel der Verein *Quartier St. Bernard*. Der „Nomadengarten“ war einer der ersten Gärten, die im Frühjahr 2003 die *Charte Main Verte* unterzeichneten. Diese Gartenparzelle ist nur 273 Quadratmeter groß und gehört zu den leerstehenden Parzellen im extrem dicht besiedelten 11. Arrondissement von Paris. Die Aktivitäten des Vereins gehen über das Gärtner hinaus. Er organisiert Sportkurse für Erwachsene, sowie Tanzkurse für Mädchen und Fußballtraining für Jungen, und es gibt Nachhilfeunterricht für Kinder mit Schulproblemen. Darüber hinaus arbeitet der Verein mit einer Gruppe von Aktivist*innen zusammen, die sich für menschenwürdige Wohnungen für Migrant*innen und Bedürftige in der Nachbarschaft einsetzen.

Eine andere Art von Verein ist *Espaces 19* im 19. Arrondissement im Norden von Paris. Dieser Bezirk zeichnet sich durch einige besondere Merkmale aus: Entgegen dem allgemeinen Trend des Einwohnerrückgangs in den anderen Stadtteilen von Paris, wächst die Bevölkerung in diesem Bezirk, die Bevölkerungsdichte ist sogar höher als im Pariser Durchschnitt, die Arbeitslosenquote ist höher als sonst in der Stadt, der Anteil der Sozialwohnungen liegt bei 41 Prozent (Paris: 20 Prozent), und ein Viertel der Einwohner*innen ist jünger als 20 Jahre alt. Viele von ihnen sind Nachkommen von Immigrant*innen.

In diesem Quartier engagiert sich der Verein *Espaces 19* seit mehr als 25 Jahren für die Gemeinschaft und ist für mehrere Sozial- und Freizeitzentren im Viertel verantwortlich. Der Verein betreibt eine Reihe von Gärten im 19. Bezirk, die speziell angelegt wurden, um die Qualität der Freiflächen innerhalb großer Sozialwohnungskomplexe zu verbessern. Anfangs begannen die Sozialarbeiter*innen damit, die vernachlässigten Flächen in Gärten umzuwandeln, um die Kinder, die ihre Freizeit im örtlichen Sozialzentrum verbrachten, in die Aktivitäten im Außenraum einzubringen. Dann schlossen sich ihnen Frauen aus der Nachbarschaft an, die Kräuter und Gemüse anbauen wollten, die sie in europäischen Lebensmittelläden nicht finden konnten. Im Jahr 2004 unterzeichnete der Verein den Vertrag *Charte Main Verte* mit der Stadt Paris.

Beide Beispiele zeigen, dass die Initiative für einen Gemeinschaftsgarten in einem mehr oder weniger institutionalisierten Rahmen stattfinden kann. Der Verein *Espaces 19* steht für ein Beispiel der Gemeinwesenarbeit, bei der Sozialarbeiter*innen das Potenzial eines Gartens für gemeinsame Aktivitäten außerhalb

traditioneller Räume der Sozialarbeit wie beispielsweise des Sozialzentrums zu entdecken. Diese Initiativen sind mit einer neuen Aneignung des öffentlichen Raums durch die Hochhausbewohner*innen verbunden. Der Verein *Quartier St. Bernard* ist ein Beispiel für den Zusammenschluss von Menschen, die gemeinsam Freizeit gestalten wollen. Dazu gehört auch der Garten. Die Gärten verleihen dem negativen Image der Viertel mit ihren alten oder vernachlässigten Gebäuden ein neues Gesicht. Zwar ist es möglich, dass diese Gärten zu Gentrifizierungsprozessen beitragen. Gleichwohl ist der Druck auf die Immobilienpreise in Paris durch den Markt so hoch, dass diese Prozesse ohnehin kaum aufzuhalten sind.

4. UNTERSTÜTZUNG VON GARTENINITIATIVEN DURCH DIE PARISER STADTVERWALTUNG Die Stadtverwaltung von Paris ermutigt Pariser*innen dazu, einen Gemeinschaftsgarten anzulegen oder sich an bestehenden Gartenprojekten zu beteiligen. Die *Charte Main Verte* garantiert, dass diese Gärten Teil des öffentlichen Raums der Stadt sind. Auch wenn die Gärten in fast allen Fällen durch einen Zaun vor Vandalismus geschützt sind, ist ihr Charakter öffentlich und nicht privat. Ein Mitarbeiter der Abteilung für Parks und Freiflächen betonte in einem Interview, das ich mit ihm führte, dass dies für ihn das wichtigste Anliegen sei. Daher sind die Regeln zur Gewährleistung der öffentlichen Zugänglichkeit, zur Organisation gemeinsamer Veranstaltungen für die Nachbarschaft und zur Veröffentlichung des Vereinsnamens und der zugehörigen Telefonnummer wichtige Bestandteile des Vertrags. Es gehört zu den Zielen der Stadt, das gemeinschaftliche Leben zu fördern und die sozialen Beziehungen in den Vierteln zu stärken. Die Grundsätze der urbanen Nachhaltigkeit – gesunde Luft, sparsamer Umgang mit Wasser, Bewusstsein für die Abfallproblematik – sollen Teil der Bildung sein, insbesondere, aber nicht ausschließlich von Kindern. Die Nutzer*innen der Gärten müssen die Prinzipien ökologischen Gärtnerns und des sparsamen Umgangs mit Wasser und Abfall umsetzen. Das Grünflächenamt bietet regelmäßig Fortbildungen zum umweltbewussten Gärtnern an. Die Gärten stellen, trotz der dichten Besiedlung der Stadt, Räume für die biologische Vielfalt dar, aber der Anbau von Lebensmitteln wird weder offiziell gefördert noch ist er der Hauptgrund für die Menschen, die sich an Gemeinschaftsgärten beteiligen. Was Beteiligte suchen, ist ein offener Raum in der Nähe ihrer Wohnung und die Möglichkeit, „im Boden zu wühlen“, wie eine Interviewteilnehmerin sagte.

Wenn ein Garten einem Bauprojekt weichen muss, sind sowohl Politiker*innen als auch die an einer Garteninitiative beteiligten Personen mit einer schwierigen Situation konfrontiert. Sobald ein Gartenprojekt in Angriff genommen wird, einigen sich beide Seiten über die zeitliche Limitierung des zukünftigen Gartens. Wie bereits erwähnt, handelt es sich immer um Zwischenutzungen, und der Vertrag zwischen der Stadt und den Nutzer*innen ist auf eine Dauer von maximal fünf Jahren begrenzt. Das Beispiel des *jardin solidaire*, des Gartens der Solidarität, im 20. Arrondissement veranschaulicht das Problem.

Der Garten entstand Ende der neunziger Jahre, als eine Gruppe von Menschen – Kunstschauffende und Personen, die sich in alternativen politischen Initiativen engagierten – eine verlassene Fläche von 2.500 Quadratmetern übernahm und in einen naturnahen Garten verwandelte. Im Jahr 2004 unterzeichneten sie den Vertrag mit der Stadt und wurden Teil der offiziell anerkannten *jardins partagés*. Da sich das Gelände in einem wichtigen Stadsanierungsgebiet befand, hatte die Pariser Planungsbehörde bereits Pläne für den Bau einer Sporthalle an dieser Stelle gemacht. Es ist verständlich, dass die Bewohner*innen im Jahr 2005, als die Bauarbeiten beginnen sollten, höchst verärgert und enttäuscht waren, dass sie ihren wunderschönen Garten verlassen mussten. Die Pflanzen waren in der Zwischenzeit gewachsen und die Menschen identifizierten sich stark mit dem, was sie geschaffen hatten. Nach einer langen und emotionalen öffentlichen Auseinandersetzung fanden die Behörden und der Verein einen Kompromiss, und die Garteninitiative zog in einen nahe gelegenen öffentlichen Park um, wo sie ein neues Projekt begann. Dennoch hat das Viertel eine besondere Freifläche verloren – im Gegenzug wurde auf dem Grundstück eine neue Turnhalle gebaut.

5. STÄDTISCHE NACHHALTIGKEITSPOLITIK IN PARIS Seit 2001, als die neue Stadtregierung gewählt wurde, hat sich die Stadtplanung in Paris deutlich in Richtung Nachhaltigkeit entwickelt. Ein Eckpfeiler dieser Politik ist die Erneuerung des öffentlichen Stadtraums. Es wurden erhebliche Anstrengungen unternommen, um den öffentlichen Raum für die nichtmotorisierte Mobilität und den Aufenthalt im Freien zurückzugewinnen. Die Wiedereinführung der Straßenbahn als demonstratives Symbol einer Mobilitätsalternative zur Nutzung des privaten Pkw ist eines der wichtigsten Elemente dieser Politik. In einer Stadt, die für ihre Verkehrsüberlastung bekannt ist (Bauhardt 2005), ist die Verbesserung des öffentlichen Nahverkehrssystems generell von

großer Bedeutung. Die Busspuren wurden erweitert, um einen gleichmäßigeren Verkehr zu gewährleisten, so dass die Busse nicht mehr im Stau stecken bleiben. Die Stadt fördert die Nutzung von Leihfahrrädern, die in großer Zahl und zu einem geringen symbolischen Preis zur Verfügung stehen. Durch all diese Maßnahmen wird Platz für andere Mobilitätsformen geschaffen: zu Fuß gehen, Radfahren, mit Bussen und Straßenbahnen fahren. Diese Aneignung des öffentlichen Raums durch die Bevölkerung wird jeden Sommer mit der Veranstaltung *Paris Plage* gefeiert. Dabei wird die breite Uferstraße der Seine für den Autoverkehr gesperrt und den Pariser*innen und Tourist*innen überlassen.

Ein Beitrag zur Entwicklung des städtischen Bewusstseins für Nachhaltigkeit ist die Sensibilisierung der Öffentlichkeit. In der Dauerausstellung *La Maison de l'air* wird die Luft in Paris, die Gefahren der Luftverschmutzung und die wichtige Rolle sauberer Luft für ein gesundes Leben thematisiert. Ein weiteres Beispiel ist der kürzlich eröffnete Wasserpavillon, der sich mit der Wasserqualität, der Wasserverschmutzung, der Geschichte und den aktuellen Problemen der städtischen Wasserversorgung befasst. Die *jardins partagés* sind also Teil eines Bündels von Bemühungen der politischen und administrativen Entscheidungsträger*innen, die soziale Verantwortung und das bürgerliche Engagement zu stärken und das ökologische Wohlergehen der Stadt und ihrer Bewohner*innen zu verbessern. Diese Bestrebungen sind nicht frei von Widersprüchen, wie das Beispiel des *jardin solidaire* zeigt. Es müssen Entscheidungen getroffen werden, die ein Aushandeln zwischen verschiedenen Bedürfnissen und konfliktierenden Zielen im Rahmen des Stadtplanungsprozesses erfordern.

// Literaturverzeichnis

Bauhardt, Christine (2005): Verkehrsplanung in Paris. Technische, organisatorische und politische Neuordnung des öffentlichen Stadtraums. In: Internationales Verkehrswesen, Jg. 57, Nr. 6, S. 259–262.

Baudelot, Laurence / Basset, Frédérique / Le Roy, Alice (2008): Jardins partagés. Utopie, écologie, conseils pratiques. Mens: Terre Vivante.

Ferris, John / Norman, Carol / Sempik, Joe (2001): People, Land and Sustainability: Community Gardens and the Social Dimension of Sustainable Development. In: Social Policy and Administration, Jg. 35, Nr. 5, S. 559–567.

Glover, Troy D. / Shinew, Kimberly J. / Parry, Diana C. (2005): Association, Sociability, and Civic Culture: The Democratic Effect of Community Gardening. In: Leisure Sciences, Jg. 27, Nr. 1, S. 75–92.

Gstach, Doris / Hubenthal, Heidrun / Spitthöver, Maria (Hg.) (2009): Gärten als Alltagskultur im internationalen Vergleich / Gardens as every day culture – an international comparison. Kassel: Kassel University Press.

Meyer-Renschhausen, Elisabeth (2005): Kürbisse von der Lower East Side – Zur sozial-ökonomischen Relevanz der New Yorker Community Gardens (Skripte zu Migration und Nachhaltigkeit der Stiftung Interkultur 2). München: mimeo.

Pinçon, Michel/ Pinçon-Charlot, Monique (2004): Sociologie de Paris. Paris: La Découverte.

Rosol, Marti / Weiß, Julika (2005): Community Gardens in Toronto und Seattle – interkulturell,

ökologisch und ernährungssichernd (Skripte zu Migration und Nachhaltigkeit der Stiftung Inter-Kultur 1). München: mimeo.
Schnapper, Dominique (1998): *La relation à l'Autre. Au cœur de la pensée sociologique*. Paris: Gallimard.

// Angaben zur Autorin

Prof. Dr. Christine Bauhardt, Leiterin des Fachgebiets Gender und Globalisierung an der Humboldt-Universität zu Berlin. Promoviert in Politikwissenschaft, Venia Legendi für Theorie und Politik räumlicher Planung. Forschungsschwerpunkte: Feministische Politische Ökologie und Ökofeminismus, Queer Ecologies, globale Umweltpolitik, Infrastrukturpolitik (Verkehr, Wasser), Stadtentwicklung mit Schwerpunkt Frankreich. Publikationen: (Hg., gem. mit Wendy Harcourt): *Feminist Political Ecology and the Economics of Care. In Search of Economic Alternatives*, Routledge 2019. Politikwissenschaftliche Geschlechterforschung zu Natur und Umwelt. Feministische Politische Ökologie, Ressourcenpolitik und Queer Ecologies, in: *Politik und Geschlecht. Perspektiven der politikwissenschaftlichen Geschlechterforschung*, Verlag Barbara Budrich 2024.

// FKW wird gefördert durch das Mariann Steegmann Institut und Cultural Critique / Kulturanalyse

in den Künsten ZHdK

Sigrid Adorf / Kerstin Brandes / Edith Futscher / Kathrin Heinz / Marietta Kesting /
Julia Noah Munier / Franziska Rauh / Mona Schieren / Rosanna Umbach / Kea Wienand /
Anja Zimmermann

// www.fkw-journal.de

// Lizenz

Der Text ist lizenziert unter der CC-BY-NC-ND Lizenz 4.0 International. Der Lizenzvertrag ist abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

